

Thesen zu Geschlecht, Kapitalismus und Care

1. Der Kapitalismus, wie wir ihn kennen, ist wesentlich durch die Trennung von Produktion und Reproduktion gekennzeichnet: Auf der Arbeit wird Arbeitskraft aufgewandt, um Mehrwert zu produzieren und zuhause wird die Arbeitskraft gehegt und gepflegt. Beide Sphären sind wechselseitig aufeinander bezogen, wobei die Produktion im Kapitalismus im Vordergrund steht.

Mit Produktion meinen wir die Herstellung von Waren und Dienstleistungen für den Markt. Mit Reproduktion (oder Care) meinen wir, dass Menschen durch Fürsorge dazu in die Lage versetzt werden, produktiv tätig zu werden. Im Feudalismus war die »häusliche Produktionsweise« dominant, bei der an einem Ort Produktion und Reproduktion stattgefunden hat. Mit der gesellschaftlichen Durchsetzung des Kapitalismus wird Profitmaximierung das oberste Ziel gesellschaftlicher Produktion. Für möglichst große Profite ist es praktisch, wenn die Reproduktion kostenlos im privaten Bereich erfolgt. Die Reproduktion umfasst sowohl das Sorgen um konkrete Arbeitskräfte wie auch Aufzucht und Hege neuer Arbeiter_innen und Staatsbürger_innen. Mit Hilfe humanwissenschaftlicher und philosophischer Diskurse über das Wesen der Frau wurde diese Aufgabe ab dem 18. Jahrhundert Frauen zugewiesen, was zur These 2 überleitet.

2. Das Patriarchat wurde vom Kapitalismus genutzt, um die strukturelle Trennung von Produktion und Reproduktion mit konkreten Menschen zu besetzen.

Der Kapitalismus an sich braucht Produktion und Reproduktion. Es wäre auch ein Kapitalismus denkbar, in dem Rothaarige die Produktion und Blondhaarige die Reproduktion erledigen. Dass es historisch-konkret Männer und Frauen waren, denen diese Aufgaben zugeschrieben wurden, hat viel damit zu tun, dass es vorher schon ein hierarchisches Verhältnis zwischen beiden gab, das im Umbruch zum Kapitalismus aufgegriffen und umgeformt werden konnte. Wobei am Rande bemerkt auch die heute gültigen Vorstellungen über zwei wesensmäßig voneinander getrennte und aufeinander bezogene Geschlechter entstanden sind.

3. Mit Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft wurden das erste Mal Ideale formuliert, die universalistisch waren, d.h. für alle gleichermaßen gelten sollten (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – letzteres verweist schon darauf, dass sie

nicht für alle galten). Die formal rechtliche Gleichheit von Staatsbürgern im bürgerlichen Staat passt dabei zur kapitalistischen Ökonomie – hier ist egal, wer als Lohnarbeiter_in ausgebeutet wird. Gleichzeitig wurden seit der Entstehung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft Ungleichheiten immer wieder neu hervorgebracht und genutzt. Kapitalismus hat gleichzeitig die Tendenz, alle gleichermaßen auszubeuten zu wollen, aber auch bestehende Trennungen zu nutzen, um seine Funktion zu sichern. Eine einfache Fortschrittserzählung lässt sich nicht durchhalten.

Mit dem Aufkommen der universalistischen Ideale konnten Stände-Unterschiede und Weltbilder, die auf der »natürlichen Ungleichheit« von Menschen basierten, angegriffen werden. Seit der Entstehung bürgerlicher Nationalstaaten lässt sich in vielen Bereichen eine Ausweitung bestimmter Rechte auf mehr Menschen beobachten (Wahlrecht auch für Frauen und Arbeiter, formal-rechtliche Gleichstellung der Frau, etc.). Trotzdem wurden in der kapitalistischen Klassengesellschaft bestehende Ungleichheiten auch immer wieder neu hervorgebracht und zementiert. Auch entstehen immer wieder moderne Theorien »natürlicher Ungleichheit«, die zwar nicht mehr auf Gott, aber auf Biologie basieren (die Rassenlehre des Nationalsozialismus ist hierfür das krasseste Beispiel). Tatsächlich profitiert der Kapitalismus oder bestimmte Gruppen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft auch immer wieder von bestimmten Ungleichheiten und setzen sich für diese ein: Die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt drückt den Lohn; Männer profitieren von der kostenlosen Versorgung durch die Hausfrau und befürchten die steigende Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durch Frauen; der Staat profitiert davon, wenn er sich nicht direkt um die Reproduktion der Arbeitskraft kümmern muss, etc.

4. Die formale Gleichheit beim Geschlecht kann durchaus mit realer Ungleichheit einhergehen.

Das kann sich durch Klassenunterschiede, Lohnunterschiede auf dem Arbeitsmarkt, finanzielle Abhängigkeiten, unterschiedliche Verteilung von Care-Arbeit und sexistische Gewalt von Männern gegen Frauen zeigen. Mitunter geht auch die Ausweitung formaler Gleichheit mit der Festigung anderer Ungleichheiten einher: A. Trumann und L. Lent beschreiben zum Beispiel in ihrem Buch »Kritik des Staatsfeminismus« die Festigung und Explosion von Mutterideologien in den 70er und 80er Jahren, wo die von der Frauenbewegung thematisierte Berufstätigkeit der Frau und finanzielle Abhängigkeit von dem Mann auch gesellschaftlich breiter diskutiert

wurde. Während also einerseits für die ökonomische Gleichstellung gekämpft wurde, entstanden überall (nicht zuletzt auch in der Frauenbewegung selbst) neue Mutterideologien, welche die Frauen in viel krasserem Maße als vorher an ihr Kind banden (Stillen statt Flasche, Füttern nach Bedarf und nicht nach Uhrzeit, dauerndes Herumtragen, absolute Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse des Kindes, etc).

5. Wir beobachten heute überall einen Backlash oder eine Rückwärtsentwicklung in Sachen Geschlechtertrennung und Geschlechterhierarchien. Frauen geraten dadurch wieder verstärkt in Abhängigkeit und prekäre Situationen. Durch konservative Rollenmodelle fallen ihnen weiterhin überproportional die Reproduktionsaufgaben zu. Sie fangen somit die Folgen des Sozialabbaus ab.

Die Rückwärtsentwicklung zeigt sich z.B. darin, dass sich laut Shell-Studie junge Menschen wieder nach traditionellen Lebensweisen mit traditioneller Rollenaufteilung sehnen (Ehe und Kleinfamilie). Geschlechtsspezifisches Kinderspielzeug, geschlechtsspezifische Schokolade und sogar geschlechtsspezifisches Mineralwasser reproduziert Geschlechterrollen, die wir eigentlich für völlig überkommen hielten. Und Abtreibungsgegner_innen wollen Frauen wieder die Entscheidungsfreiheit darüber nehmen, ob sie sich reproduzieren oder nicht.

6. Die Reproduktion ist in einer Krise: Lohnarbeit und Kinder oder die Pflege von alten Menschen lassen sich für die meisten kaum miteinander vereinbaren, ohne dass permanent Notsituationen entstehen und alle das Gefühl haben, zu wenig geschafft oder sich zu wenig gekümmert zu haben. Zeitdruck, doppelt bis dreifache Belastungen und materielle Unsicherheit bedrohen soziale Beziehungen und Sorgeverhältnisse und produzieren mitunter Gewalt. Während die Reproduktion immer mehr und immer aufwendiger wird, zieht sich der Sozialstaat verstärkt zurück.

Der verstärkte Leistungs- und Konkurrenzdruck macht auch die Kindererziehung immer aufwändiger. Gleichzeitig werden Menschen in Deutschland immer älter, neue Krankheitsbilder entstehen, die behandelt werden müssen. Wo Sorgearbeit als Lohnarbeit geleistet wird, ist sie der kapitalistischen Profitlogik unterworfen. Doch da Kinder nicht schneller erzogen, alte Menschen nicht schneller gepflegt werden können, steht die profitorientierte Sorgearbeit permanent unter dem Druck, Kosten zu minimieren. Der aus dem Rückzug des Sozialstaates folgende

Mangel an öffentlichen Dienstleistungen wie Kindertagesstätten, Schulen, medizinischer Versorgung, Assistenz und Pflege wird durch private Einrichtungen kompensiert, wodurch noch mehr Fürsorge profitorientiert erledigt wird. In guter Qualität ist sie dabei ein Privileg der Reichen. Eine Zwei-Klassen-Medizin entscheidet über das (Weiter)Leben einzelner.

7. Care-Revolution als Perspektive bedeutet, die Gesellschaft so umzugestalten, dass menschliche Bedürfniserfüllung im Mittelpunkt steht. Das soll kurz- und mittelfristig durch eine Vernetzung verschiedener Akteure geschehen, die für den Ausbau öffentlich zugänglicher Care-Dienstleistungen, bessere Arbeitsbedingungen für entlohnte Care-Work, Demokratisierung und Selbstverwaltung im Care-Bereich und die Absicherung der Existenzsicherheit kämpfen. Auf lange Sicht geht es um die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Abschaffung des Kapitalismus.

Mit dem Schlagwort »Care-Revolution« ist eine revolutionäre, gesellschaftsverändernde Transformationsstrategie gemeint, die zentral auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse statt auf Profitmaximierung abzielt und die häufig unsichtbare Sorgearbeit in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Veränderung stellt. Ziel ist es, eine Sorge-solidarische Gesellschaft aufzubauen, in der Menschen ihre Bedürfnisse jenseits von neoliberaler Ausbeutung und Erschöpfung befriedigen können und nicht länger an die Grenzen ihrer Reproduktionsfähigkeit gedrängt werden. Das soll mithilfe verschiedener Schritte gelingen. Dazu gehören die politische Vernetzung der verschiedenen Care-Initiativen, der Ausbau öffentlich zugänglicher Care-Dienstleistungen, bessere Arbeitsbedingungen für entlohnte Care-Work, Demokratisierung und Selbstverwaltung im Care-Bereich oder die Absicherung der Existenzsicherheit zum Beispiel mithilfe eines bedingungslosen Grundeinkommens. Diese Transformation läuft schließlich mit einer Vergesellschaftung aller Produktionsmittel und dem Ziel menschlicher Bedürfnisbefriedigung auf eine Abschaffung kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse hinaus. Denn solange die Ausbeutung zum Zweck der Profitgenerierung das treibende Motiv ökonomischen Handelns darstellt, kann die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse höchstens vermittelt über warenförmigen Konsum erfolgen aber nicht jenseits der Warenform zur Leitorientierung menschlichen Zusammenlebens werden.

Die Thesen entstanden in Zusammenarbeit der Care-Revolution Gruppe Thüringen und des Info-ladens Sabotnik im Rahmen der Alternativen Studieneinführungstage Erfurt im Oktober 2017.